

Vor 70 Jahren wütete am Calanda ein verheerender Grossbrand

TEXT: PETER DE JONG, BILD: STADTARCHIV CHUR

Ein Zug einer Rekrutenschule schoss am 20. August 1943 vom Rossboden auf Ziele am Calanda. Um 11 Uhr brach dort ein Grossbrand aus, das drei Tage und drei Nächte wütete. Das Risiko einer derartigen Katastrophe wird von den Verantwortlichen heute deutlich geringer eingestuft.

Man hätte die Gefahr eigentlich riechen müssen. Denn es war besonders schwül an diesem Freitag, so wie es schon in den Wochen zuvor heiss und trocken gewesen war. Trotzdem feuerten die Infanterierekruten Leuchtspurnmunition auf die Scheiben am Calanda ab. Schon am frühen Morgen loderten im ausgedorrten Gras kleine Brände auf, die jedoch noch gelöscht werden konnten. Die Schiessübungen wurden dennoch fortgesetzt. Um 11 Uhr entstand am Fuss der Felswand ein neuer Brandherd – diesmal mit folgenschweren Auswirkungen.

«Gespenstisches Schauspiel»

Wenige Stunden später hatten die Flammen bereits die obere Waldgrenze erreicht. Mit grosser Geschwindigkeit breitete sich das Feuer gegen Haldenstein aus und bedrohte das Dorf. «Auf der ganzen Länge und Breite schien alles in Flammen zu stehen», berichtete ein Zugführer 1953 in der Schweizerischen Feuerwehrzeitung, «ein Rauschen und Tosen, vielen Wildbächen ähnlich, tönte bis nach Chur hinüber.» Am frühen Nachmittag wurde Grossalarm ausgelöst. Mit Ästen, Schaufeln und Äxten rückten die Feuerwehren aus Chur und Umgebung den Flammen zu Leibe, doch gegen die unzähligen Brandherde waren sie machtlos. Rasch bot die Armee weitere 3000 Männer auf.

Der Einsatz im steilen Gelände gestaltete sich schwierig und war nicht ohne Risiko. Die Ausdehnung des mächtigen Feuers war derart unberechenbar, dass man die Gefahr lief, plötzlich eingeschlossen zu werden. Zusätzlich zur sengen-



Gespenstischer Anblick: Dicke Rauchschwaden verdecken den ganzen Calanda.

den Hitze und dem beissenden Rauch erschwerten Steinschlag und Wassermangel die Mission. «Überall Rückzug, und überall wird weitere Hilfe verlangt. Wir glauben uns mitten in einer Schlacht», schilderte der Zugführer die prekäre Lage. In der Nacht bot das Feuer ein gespenstisches Schauspiel: «Abertausende glühende Funken breiteten sich über den Calanda aus und waren anzusehen wie eine hell erleuchtete Stadt», schrieb der «Freie Rätier» am 21. August 1943. Und: «Wer dies gesehen, wird den Eindruck zeitlebens nicht mehr vergessen.»

477 Hektaren Wald zerstört

Das wenige Löschwasser, das vom Rhein her geführt werden konnte, war lediglich «ein Tropfen auf einem heissen Stein». Insgesamt standen über 3500 Mann mit 100 Pferden drei Tage und drei Nächte im Einsatz. Vor allem der Durst machte den Männern zu schaffen. Die Erlösung brachte der in der Nacht vom Sonntag auf den Montag einsetzende Regen, der dem un-

heimlichen Spuk ein Ende setzte. Das Signal «Ende Feuer» konnte aber noch nicht gegeben werden. Erst am 13. September wurde die Löschaktion als beendet erklärt und die letzte Kompanie am Calanda entlassen. Tote gab es zum Glück keine zu beklagen. In den Berichten ist aber von rund 30 Verletzten die Rede, «wovon einzelne schwer».

Der Waldbrand am Calanda ist mit 477 Hektaren verbrannter Fläche das bisher grösste derartige Ereignis in der Schweiz. Rund 60000 Kubikmeter beschädigtes Holz musste geschlagen werden. Diese Arbeit übernahmen einheimische Holzer mit Internierten aus Italien und später, nach Kriegsende, aus Deutschland, wie der damals zuständige Forstinspektor Hans Jenny in einem Bericht schrieb. Die Wiederaufforstung nahm mehrere Jahre in Anspruch. Im «Felsberger Heimatbuch» ist von 1,7 Millionen Laub- und Nadelbäumen die Rede, die gesetzt wurden. Die Kosten beliefen sich für den Bund auf 6.5 Millionen Franken.

Heute ist man gerüstet

Die Armee hat aus den Fehlern gelernt: Sie liess im Gelände eine Brandmauer und acht Löschreservoirs mit insgesamt 1600 Kubikmeter Wasser errichten. Als weitere Massnahme lässt sie oberhalb des Schiessplatzes Rheinsand regelmässig Farne beseitigen und seit 2004 Restgrasbestände kontrolliert abbrennen. Damit wird einem potenziellen Brand die Nahrung entzogen. Zudem wird der Einsatz von Leuchtspur- und Beleuchtungsmunition bei grosser Trockenheit ausgesetzt. Oberst i Gst Peter Baumgartner, Kommandant des Waffenplatzes Chur, ist sich bewusst, dass sich mit diesen Vorkehrungen die Brandgefahr zwar verringern, jedoch nicht beseitigen lässt: «Wir machen alles, um das Risiko auf ein Minimum zu reduzieren.»

Bei einem Brand rückt zunächst der 15 Mann starke Löschzug Chur aus. Sollte dieser die Flammen nicht löschen können, werden die in Mels, Walenstadt und Luzisteig stationierten Löschzüge sowie die Feuerwehr von Chur, Felsberg und Haldenstein alarmiert. Zudem kann das Kommando Helikopter anfordern, um das Feuer aus der Luft zu bekämpfen. Es gibt aber auch eine positive Seite: Als angenehme Nebenerscheinung bezeichnet Baumgartner die erhöhte Biodiversität auf der Brandfläche. So konnten einige seltene Pflanzen- und Tierarten am Calanda nachgewiesen werden. Die Feuerlilie und die Brandorchis und das Blauauge und der Silbergrüne Bläuling figurieren auf der sogenannten Roten Liste der gefährdeten Blumen beziehungsweise Tagfalter. ■